

Thomas Schlemmer und Hans Woller
**Politischer Deutungskampf und
wissenschaftliche Deutungsmacht**
Konjunkturen der Faschismusforschung

1. Analyse, Betroffenheit und politische Konkurrenz

Am Anfang war Mussolini. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als dass die Geschichte der Faschismusforschung so alt ist wie die Geschichte des italienischen Faschismus selbst, die im März 1919 mit der Gründung der *Fasci di combattimento* ihren Anfang nahm. Ihre Protagonisten waren zunächst vor allem Gegner des *Duce*. Diese Antifaschisten kommunistischer, sozialistischer und liberaler Provenienz wollten sich einen Begriff machen von dem, was in Italien vor sich ging und was in ihren Augen auch anderen Staaten Europas bevorstand¹. Ihre unmittelbare Betroffenheit und der politische Deutungskampf um den Faschismus, der rasch entbrannte und mit harten Bandagen geführt wurde, kennzeichneten die gesamte erste Etappe in der Geschichte der Debatte über den Faschismus, die nach der sogenannten Machtergreifung Hitlers 1933 weiter Auftrieb erhielt und seither nicht zur Ruhe gekommen ist. Die alten Texte eines Luigi Salvatorelli, eines Franz Borkenau, eines Ernst Bloch² oder eines Angelo Tasca³ sind nicht zuletzt wegen ihres existenziellen Ernsts noch heute lesenswert. Diese Autoren wollten ihre Gegner und Feinde kennen, um sie besser verstehen und bekämpfen zu können.

Der wissenschaftliche Ertrag musste unter der bedrohlichen Nähe zum Gegenstand nicht zwingend leiden; er war im Gegenteil nicht selten hoch und oft von bleibendem Wert. Das gilt für die durch Augenschein erfasste Faktizität des Faschismus, nicht weniger aber für die ersten Einordnungsversuche und vor allem für die anregenden Fragen, die bis heute maßgeblich

¹ Einen guten Überblick über die Faschismuskonversation bietet Arnd Bauerkämper, *Der Faschismus in Europa 1918–1945*, Stuttgart 2006, S. 13–46. Zur frühen Auseinandersetzung mit dem Faschismus vgl. auch Ernst Nolte, *Zeitgenössische Theorien über den Faschismus*, in: *VfZ* 15 (1967), S. 247–268.

² Vgl. Luigi Salvatorelli, *Nationalfaschismus*; Franz Borkenau, *Zur Soziologie des Faschismus*; Ernst Bloch, *Der Faschismus als Erscheinungsform der Ungleichzeitigkeit*, in: Ernst Nolte (Hrsg.), *Theorien über den Faschismus*, Königstein 1984, S. 118–137, S. 156–181 und S. 182–204.

³ Vgl. A. Rossi (Pseudonym von Angelo Tasca), *La naissance du fascisme. L'Italie de 1918 à 1922*, Paris 1938.

geblieben sind – Fragen nach den historischen Wurzeln, nach der sozialen Basis, nach dem Stellenwert von Ideologie und Programm sowie nach der gesellschaftlichen Funktion des Faschismus in Europa. Aus diesen Fragen ergaben sich schon damals zwei weitere: Kann man vom Faschismus überhaupt als allgemeinem Phänomen sprechen? Und: Wie weit trägt ein generischer Faschismusbegriff?

Es versteht sich von selbst, dass die Vertreter dieser ersten Generation auch viele Irrwege beschritten. Ins Abseits manövrierten sich insbesondere Autoren streng marxistischer Observanz, die auf einem kausalen Exklusivnexus von Kapitalismus und Faschismus bestanden und damit auch demokratische Staaten pauschal unter Faschismusverdacht stellten⁴. Politische Verwertungsabsicht und historischer Präsentismus waren dabei ebenso mit den Händen zu greifen wie bei der Totalitarismustheorie, die ebenfalls aus der direktesten Konfrontation mit den neuartigen Formen diktatorischer Herrschaft entstand und vor Irrungen ebenso wenig gefeit war; Hannah Arendts apodiktisches Fehlurteil, die faschistische Diktatur habe zumindest bis 1938 „noch keine eigentlich totalitären Züge“ getragen, ist nur ein Beispiel dafür⁵.

Überhaupt wird man sagen müssen, dass die Totalitarismustheorie, wie sie Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski nach Hannah Arendt entwickelt haben⁶, im Zeichen des Kalten Krieges rasch zu einem konkurrierenden Interpretationsmodell des Faschismus avancierte⁷. Es hat sich eingebürgert, diese Konkurrenz als überspannt und steril zu bezeichnen und damit *en passant* die zweite bedeutende Etappe der Faschismusforschung und Faschismusdebatte zwischen 1945 und 1980 zu entwerten. In Wahrheit hatte auch der Deutungsstreit dieser Etappe einen enormen wissenschaftlichen Mehrwert. In dieser Zeit entstanden die ersten großen Gesamtdarstellungen über den „Faschismus in seiner Epoche“⁸, mit denen eine wissenschaftliche Rehabilitierung des generischen Faschismusbegriffs verbunden war, den das

⁴ Vgl. Leonid Luks, Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921–1935, Stuttgart 1984, S. 130–163.

⁵ Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Bd. 2: Imperialismus, Frankfurt a. M. u. a. 1975, S. 207.

⁶ Vgl. Carl Joachim Friedrich, Totalitäre Diktatur, verfasst unter Mitarbeit von Zbigniew K. Brzezinski, Stuttgart 1957.

⁷ Vgl. Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München/Wien 1980.

⁸ Prägend sicherlich: Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus, München/Zürich ⁶1984.

politische Tagesgeschäft verschlissen hatte. Außerdem wurden damals – in der giftigen Konkurrenz zwischen Verfechtern des Totalitarismus- und des Faschismusbegriffs – zahlreiche wertvolle empirische Untersuchungen und viele theorieorientierte vergleichende Forschungen vorgelegt, die trotz mancher Schwächen zu Referenzwerken geworden sind⁹.

Nicht vergessen sollte man schließlich, dass in den 1960er und 1970er Jahren die Grenzen nationaler Selbstbezogenheit wenigstens ansatzweise überwunden wurden, dass – mit anderen Worten – ein loses Netzwerk internationaler Faschismusforscher entstand, das Entscheidendes zu Austausch und Transfer beigetragen hat¹⁰. Stanley Payne feierte damals ebenso sein Debüt wie Robert Paxton, Renzo De Felice, Ernst Nolte, Adrian Lyttelton, Tim Mason und Wolfgang Schieder, um nur einige Forscher zu nennen, deren Werke bis heute ihren Rang behaupten, auch wenn sich ihre Autoren nie einig waren, wie das Phänomen des Faschismus zu charakterisieren sei; der eine oder andere plädierte sogar dafür, Faschismus als Gattungsbegriff ganz aufzugeben¹¹.

Nach dieser zweiten Etappe, so sagt man, seien die Helden müde geworden; es sei zumindest im deutschen Sprachraum fast zu einem Stillstand der Faschismusforschung und Faschismusdebatte gekommen. Historiker aus Großbritannien und den USA seien dagegen weiter am Ball geblieben und zu bemerkenswerten neuen Einsichten gelangt, die man allerdings in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich, aber auch in Italien souverän ignoriert habe¹². Autoren wie Roger Eatwell¹³, Stanley Payne¹⁴,

⁹ Ein Schlaglicht auf die Debatte und auf heute – oft zu Unrecht vergessene – Studien der 1960er und 1970er Jahre werfen zwei Forschungsberichte von Wolfgang Schieder, *Faschismus und kein Ende?*, in: NPL 15 (1970), S. 166–187, und *Betrand Pretz/Hans Safrian, Wege und Irrwege der Faschismusforschung*, in: *Zeitgeschichte* 8 (1980/81), S. 437–459.

¹⁰ Vgl. die seinerzeit viel beachteten Sammelbände *Internationaler Faschismus 1920–1945*, München 1966 (erstmalig im selben Jahr im JCH erschienen); George L. Mosse (Hrsg.), *International Fascism. New Thoughts and New Approaches*, London/Beverly Hills 1979; Walter Laqueur (Hrsg.), *Fascism: A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography*, Berkeley/Los Angeles 1976; Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich*, Hamburg 1976.

¹¹ Am eindeutigsten vielleicht Renzo De Felice, *Der Faschismus. Ein Interview* von Michael A. Ledeen, Stuttgart 1977, S. 88–92.

¹² Vgl. Sven Reichardt, *Was mit dem Faschismus passiert ist. Ein Literaturbericht zur internationalen Faschismusforschung seit 1990*, in: NPL 49 (2004), S. 385–406, hier S. 385f.

¹³ Vgl. Roger Eatwell, *Fascism. A History*, London 1995.

¹⁴ Vgl. Stanley Payne, *Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung*, München/Berlin 2001.

Michael Mann¹⁵, vor allem aber Robert Paxton¹⁶ und Roger Griffin haben die empirische Forschung in der Tat bereichert und die theoretische Reflexion stark befruchtet. Griffins berühmte Hauptthese, der Faschismus sei eine Art politischer Ideologie, deren mythischer Kern die Wiedergeburt im Zeichen eines populistischen Ultrationalismus gewesen sei, hat eine ungewöhnlich breite internationale Diskussion ausgelöst und viel Zustimmung erfahren¹⁷.

Dabei wird aber leicht übersehen, dass die genannten Autoren vieles aufnahmen und weiterentwickelten, was ansatzweise so oder so ähnlich bereits Emilio Gentile, Zeev Sternhell oder Ernst Nolte geschrieben hatten¹⁸. Auch Roger Griffins Bücher stehen also – bei aller bewundernswerten Originalität – in vielfacher Kontinuität zur älteren ideengeschichtlichen Faschismusforschung. Sie wurden im deutschsprachigen Raum und in Italien auch nicht ignoriert, sondern – vielleicht mit einer gewissen Zeitverzögerung – in allen größeren einschlägigen Studien angemessen und ebenso kritisch rezipiert wie in den USA und in Großbritannien¹⁹.

Hinzu kommt, dass der Faschismus nach den hitzigen Debatten der 1960er und 1970er Jahre auch hierzulande mitnichten von der Forschungsagenda verschwand. Gewiss, die Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland litt lange Zeit unter der Systemkonfrontation zwischen Ost und West, wobei sich insbesondere die Historiker in der DDR in den Schützengräben der unproduktiven marxistischen Orthodoxie verbarrikadierten²⁰. Richtig ist auch, dass sich die westdeutsche Historiographie in den 1980er Jahren mit neuem Interesse dem Nationalsozialismus zuwandte und sich nach 1990 zeitweise auf den zusammengebrochenen SED-Staat und auf Osteuropa konzentrierte. Im Windschatten dieser Konjunkturen – und zum Teil auch

¹⁵ Vgl. Michael Mann, *Fascists*, Cambridge u. a. 2004.

¹⁶ Vgl. Robert O. Paxton, *Anatomie des Faschismus*, München 2006.

¹⁷ Vgl. Roger Griffin, *The Nature of Fascism*, London 1991.

¹⁸ Diese Adaptionsprozesse und Anverwandlungen betonte auch Sven Reichardt, *Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung*, in: *Mittelweg* 36 16 (2007/08) H. 1, S. 9–25; vgl. Zeev Sternhell/Mario Sznajder/Maia Asheri, *Die Entstehung der faschistischen Ideologie*. Von Sorel zu Mussolini, Hamburg 1999, sowie zwei Arbeiten von Emilio Gentile: *Le origini dell'ideologia fascista 1918–1925*. Nuova edizione, Bologna 2001, und *Il culto del littorio: la sacralizzazione della politica nell'Italia fascista*, Rom/Bari 1993.

¹⁹ Zur Kritik an Griffin vgl. knapp zusammenfassend Constantin Iordachi, *Comparative Fascist Studies: An introduction*, in: ders. (Hrsg.), *Comparative Fascist Studies. New perspectives*, London/New York 2010, S. 1–51, hier S. 21–25.

²⁰ Vgl. Dietrich Eichholtz/Kurt Gossweiler (Hrsg.), *Faschismusforschung. Positionen, Probleme, Polemik*, Berlin 2., durchgesehene Aufl. 1980.

davon beflügelt – begann aber eine dritte Etappe der Faschismusforschung, in der zahlreiche wegweisende Arbeiten über die Pfeilkreuzler in Ungarn, über die Eiserne Garde in Rumänien, die Mosley-Bewegung in Großbritannien und viele andere Varianten des Faschismus in Europa erschienen, ganz zu schweigen von Monographien und Sammelbänden, die sich der Innen-, Kriegs- und Rassenpolitik des italienischen Faschismus widmeten oder die Beziehungsgeschichte des internationalen Faschismus in den Blick nahmen²¹. Diesen Büchern wurde allerdings zumeist weitaus weniger öffentliche Aufmerksamkeit zuteil als Studien, die in den 1960er oder 1970er Jahren erschienen, und das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass der Faschismusbegriff im konsolidierten Provisorium Bundesrepublik viel von seiner politischen Brisanz verloren hatte.

2. Die neue Faschismusforschung

Was ist bloß mit dem Faschismus geschehen, fragte Tim Mason 1988 und wusste keine Antwort²². Dabei wäre sie ganz einfach gewesen: Der Faschismus wurde erforscht – von einer jungen Historikergeneration, die sich von den Debatten der Vergangenheit inspirieren ließ und doch vielfach eigene Wege ging. Dies gilt vor allem für die Erschließung neuer Themenfelder, wobei sich die Fokussierung auf Fragen der Geschlechterbeziehungen, auf Kultur und Ideologie, auf Mythen und Inszenierungen sowie auf Vernetzung und Transfer im europäischen Faschismus als ausgesprochen fruchtbar erwies. Von besonderer Bedeutung waren dabei Problemkreise, die sich auf das letzte Drittel des „Faschismus in seiner Epoche“, sprich auf die Geschichte der „Achse“ im Krieg beziehen; mit Blick auf Formen der Be-

²¹ Hier sei nur eine Auswahl genannt: Margit Szöllösi-Janze, *Die Pfeilkreuzlerbewegung in Ungarn. Historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft*, München 1989; Armin Heinen, *Die Legion „Erzengel Michael“ in Rumänien. Soziale Bewegung und politische Organisation. Ein Beitrag zum Problem des internationalen Faschismus*, München 1986; Arnd Bauerkämper, *Die „Radikale Rechte“ in Großbritannien. Nationalistische, antisemitische und faschistische Bewegungen vom späten 19. Jahrhundert bis 1945*, Göttingen 1991; Alexander Nützenadel, *Landwirtschaft, Staat und Autarkie. Agrarpolitik im faschistischen Italien (1922–1943)*, Tübingen 1997; Gabriele Schneider, *Mussolini in Afrika. Die faschistische Rassenpolitik in den italienischen Kolonien*, Köln 2000; Aram Mattioli, *Experimentierfeld der Gewalt. Der Abessinienkrieg und seine internationale Bedeutung 1935–1941*, Zürich 2005. Die Vielfalt dieser Forschungen belegt auch Jens Petersen/Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur*, Köln 1998.

²² Vgl. Tim Mason, *Whatever Happened to ‚Fascism‘*, in: *Radical History Review* 49 (1991), S. 89–99.

satzungsherrschaft, der koordinierten Kriegführung und der entgrenzten Gewaltentfaltung hat die Forschung in den letzten Jahren vermutlich die größten Fortschritte erzielt²³.

Im Großen und Ganzen kann man also sagen: Die Faschismusforschung seit 1922 kennt keine tiefen Zäsuren, die Theoriediskussion ebenfalls nicht. Es gab auch in der deutschsprachigen und in der italienischen Faschismusforschung keinen „theorielosen Empirismus“ und kein Abgleiten „in marginale Fragestellungen“²⁴; allenfalls herrschte eine gewisse Skepsis gegenüber der Magie immer neuer „Zentraldefinitionen“²⁵, deren Gewinn sich regelmäßig in engen Grenzen hielt.

Wirklich neu ist in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte nur zweierlei: Die empirische Forschung kann sich nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und der daraus resultierenden Öffnung vieler Archive auf eine erheblich solidere Quellenbasis stützen als früher. Die Möglichkeiten, die sich daraus ergaben, sind vielfach auch bereits genutzt worden; die Erforschung der ost- und südosteuropäischen Faschismen erlebte eine fast stürmische Aufbruchphase, wobei es sich häufig nicht nur um eine Art nachholender Adaption westlicher Methoden und Interpretationen handelte. Von diesen Studien gingen und gehen auch innovative Impulse für die internationale Faschismusforschung aus, die dem Postulat einer europäischen Zeitgeschichte erst in jüngster Zeit wirklich gerecht geworden ist.

Ebenso wichtig ist, dass es heute nur noch wenige Fachleute gibt, die einen generischen Faschismusbegriff kategorisch ablehnen. Die Bemühungen, ihn aus dem Verkehr zu ziehen, sind ebenso gescheitert wie der Versuch, den Nationalsozialismus aus dem Faschismus hinauszudefinieren und den Faschismus damit gleichsam zu entkernen²⁶. Dieses Einvernehmen im Grund-

²³ Vgl. Lutz Klinkhammer/Amedeo Osti Guerrazzi/Thomas Schlemmer (Hrsg.), Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939–1945, Paderborn u. a. 2010.

²⁴ Hans-Gerd Jaschke, Soziale Basis und soziale Funktion des Nationalsozialismus. Alte Fragen, neu aufgeworfen, in: Hans-Uwe Otto/Heinz Sünker (Hrsg.), Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1991, S. 18–49, hier S. 21. Vgl. dazu auch Sven Reichardt und Armin Nolzen in ihrer Einleitung zu: dies. (Hrsg.), Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich, Göttingen 2005, S. 9–27.

²⁵ So Wolfgang Schieder, Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland, Göttingen 2008, S. 10.

²⁶ Vgl. Andreas Wirsching, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich, München 1999, S. 506–525.

sätzlichen hängt auch damit zusammen, dass die drei wichtigsten Wesensmerkmale, die früher ins Feld geführt wurden, um den Nationalsozialismus vom italienischen Faschismus und anderen faschistischen Bewegungen zu isolieren, als Unterscheidungskriterien an Bedeutung verloren haben. Das gilt für den Rassismus ebenso wie für den Antisemitismus, der nach den neuesten Studien von Michele Sarfatti und Giorgio Fabre auch den italienischen Faschismus prägte²⁷, von den Pfeilkreuzlern, der Eisernen Garde und der Ustaša ganz zu schweigen. Das gilt außerdem für die unerhörte Radikalität und Gewaltbereitschaft, die mit Blick auf die faschistischen Bewegungen Ost- und Südosteuropas und vor allem den italienischen Faschismus lange unberücksichtigt geblieben sind, jetzt aber nicht nur in Forschungen über die Kolonialkriege²⁸, sondern auch in anspruchsvollen Darstellungen über die italienische Besatzungspolitik deutlich zutage treten²⁹. Und das gilt schließlich auch für das Wesensmerkmal der totalitären Herrschaft, das man früher vielfach nur dem Nationalsozialismus zugesprochen hat³⁰. Nach den Studien von Emilio Gentile über den spezifisch italienischen Weg zum Faschismus, von Gian Luigi Gatti über die Miliz und von Luca La Rovere über die Studentenverbände fällt es schwer, zumindest die Frage nach dem totalitären Charakter des italienischen Faschismus überzeugend zu verneinen³¹. Nationalsozialismus, italienischer Faschismus und die anderen verwandten

²⁷ Vgl. Giorgio Fabre, *Mussolini Razzista. Dal socialismo al fascismo: la formazione di un antisemita*, Mailand 2005; Michele Sarfatti, *The Jews in Mussolini's Italy. From equality to persecution*, Madison 2006; Thomas Schlemmer/Hans Woller, *Der italienische Faschismus und die Juden 1922 bis 1945*, in: *VfZ* 53 (2005), S. 164–201.

²⁸ Vgl. Eric Salerno, *Genocidio in Libia. Le atrocità nascoste dell'avventura coloniale italiana (1911–1931)*, Rom 2005; Asfa-Wossen Asserate/Aram Mattioli (Hrsg.), *Der erste faschistische Vernichtungskrieg. Die italienische Aggression gegen Äthiopien 1935–1941*, Köln 2006.

²⁹ Vgl. Davide Rodogno, *Fascism's European empire. Italian occupation during Second World War*, Cambridge u. a. 2006; Brunello Mantelli (Hrsg.), *L'Italia fascista potenza occupante: lo scacchiere balcanico, Triest 2002*; Davide Conti, *Criminali di guerra Italiani. Accuse, processi e impunità nel secondo dopoguerra*, Rom 2011.

³⁰ Vgl. die Bücher von Karl Dietrich Bracher: *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 6., um bibliographische Ergänzungen erweiterte Aufl. 1979, und *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München 1976, S. 13–32.

³¹ Vgl. Emilio Gentile, *Fascismo. Storia e interpretazione*, Rom/Bari 2002; Luca La Rovere, *Storia dei Guf. Organizzazione, politica e miti della gioventù universitaria fascista 1919–1943*, Turin 2003; Gian Luigi Gatti, *Die faschistische Miliz – der bewaffnete Arm der Partei*, in: Klinkhammer/Osti Guerrazzi/Schlemmer (Hrsg.), *„Achse“ im Krieg*, S. 273–290.

Bewegungen sind näher zusammengedrückt; die alten Schlachten sind geschlagen und entschieden.

Das Institut für Zeitgeschichte hatte in diesen oft lautstark geführten Auseinandersetzungen von Anfang an eine Stimme, die in zahlreichen Veröffentlichungen über die faschistischen Bewegungen Europas³², in großen Tagungen – die Konferenzen „Totalitarismus und Faschismus“ (1978) und „Der italienische Faschismus“ (1982) sind fast schon legendär³³ – und in eigenen Forschungsprojekten zum Tragen kam. Dabei sind abgeschlossene Forschungsvorhaben zur Abrechnung mit dem Faschismus in Italien, zur faschistischen Herausforderung in Europa und zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion³⁴ ebenso besonders zu erwähnen wie die laufenden biographischen Studien zu Galeazzo Ciano und Benito Mussolini.

*

Der vorliegende Band knüpft an diese lange konsolidierte Tradition an. Er geht auf die internationale Konferenz „Die faschistische Herausforderung. Netzwerke, Zukunftsverheißungen und Kulturen der Gewalt in Europa 1922 bis 1945“ zurück, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert und vom Institut für Zeitgeschichte in Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München (Lehrstuhl Prof. Dr. Martin Baumeister) sowie der Universität Konstanz (Lehrstuhl Prof. Dr. Sven Reichardt) im Juni 2012 ausgerichtet wurde. Hauptzweck der Tagung war es, Bilanz zu ziehen, zur theoretischen Reflexion einzuladen und neue Forschungsfelder zu erschließen. Die Ergebnisse der Tagung werden in zwei Bänden publiziert. Der erste, jetzt präsentierte vereint die theoretisch-methodischen Vorträge, im zweiten, umfangreicheren werden die empirischen Erträge vorgestellt.

³² Vgl. z.B. Ladislaus Hory/Martin Broszat, *Der kroatische Ustascha-Staat 1941–1945*, Stuttgart 1964; Dieter Wolf, *Die Doriot-Bewegung. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Faschismus*, Stuttgart 1967; Roger Engelmann, *Provinzfaschismus in Italien. Politische Gewalt und Herrschaftsbildung in der Marmorregion Carrara 1921–1924*, München 1992.

³³ Vgl. *Totalitarismus und Faschismus*, sowie *Der italienische Faschismus. Probleme und Forschungstendenzen*, München/Wien 1983.

³⁴ Vgl. Hans Woller, *Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien 1943 bis 1948*, München 1996; Hans Woller, *Rom, 28. Oktober 1922. Die faschistische Herausforderung*, München 1999; *Die Italiener an der Ostfront 1942/43. Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion*, hrsg. und eingeleitet von Thomas Schlemmer, München 2005.

Die Herausgeber danken der DFG für die großzügige Unterstützung, Martin Baumeister und Sven Reichardt für die unkomplizierte Zusammenarbeit und den vielen Kolleginnen und Kollegen aus dem Institut für Zeitgeschichte für die nie erlahmende Bereitschaft, vor und während der Tagung Hand anzulegen, wo es nötig war. An ihnen lag es vor allem, dass Roger Griffin am Ende ausrufen konnte: „It was great, it was wonderful. I love you all.“ Namentlich gilt dies für Agnes Bresselau von Bressendorf und Tobias Hof sowie für Renate Bihl und Barbara Schäffler, die auch bei der Drucklegung mit bewährtem Engagement geholfen haben.

München, im Mai 2014

ZEITGESCHICHTE ALS VORGESCHICHTE DER GEGENWART



Morten Reitmayer, Thomas Schlemmer (Hrsg.)

Die Anfänge der Gegenwart

Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom

2014, 150 Seiten, Broschur

€ 16,95

Zeitgeschichte im Gespräch, Band 17

ISBN 978-3-486-71871-3

Bereits für die Zeitgenossen waren die 1970er und 1980er Jahre eine Zeit beschleunigten Wandels – eines Wandels, der zunächst vor allem als krisenhaft wahrgenommen wurde. Doch die Geschichte des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts erschöpfte sich nicht in Krisen. Zugleich vollzog sich – mal sichtbar, mal verdeckt – ein Aufbruch auf vielen Feldern, so dass sich Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur nachhaltig veränderten. Schon die Zeitdiagnosen konstatierten den Zäsurcharakter dieser Jahre nach dem Boom. Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes spüren den Umbrüchen an ausgewählten Beispielen nach, sie fragen nach dem Verhältnis von Kontinuität und Zäsur und schärfen so den Blick für die Anfänge der Gegenwart.

Morten Reitmayer, geboren 1963, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Trier.

Thomas Schlemmer, geboren 1967, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin.

Seit Herbst 2013 sind alle Titel aus dem Oldenbourg Wissenschaftsverlag und dem Akademie Verlag bei De Gruyter auch als eBook erhältlich.



DE GRUYTER
OLDENBOURG



www.degruyter.com/oldenbourg